

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 11 (1935-1936)
Heft: 7

Artikel: "Ich mache es mit dem Instinkt" : Bekenntnisse eines Zöllners
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1065859>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



„ICH MACHE ES MIT DEM Instinkt“

BEKENNTNISSE EINES ZÖLLNERS

Illustration von Alois Carigiet

Es gibt noch ein paar senkrechte Bürger in der Schweiz. Da ist zum Beispiel Bundesrat Motta, der fast jeden Monat einmal über das Centovallital aus dem Tessin nach Bern oder nach Genf zum Völkerbund reist. Wenn er bei Brig die Grenze übertritt, so macht er, ohne dass man ihn auffordert, sein Handkofferchen auf und sagt dem Zöllner guten Tag. Und der ehemalige Bundesrat Häberlin soll, wenn er von einer Auslandsreise heimkommt, sogar selbst die Zolldeklaration ausfüllen. Aber eben, die Bundesräte sind schliesslich die einzigen, die wissen, wo das viele Geld hingeht.

Im grossen und ganzen ist es so: je gebildeter der Mensch ist, um so weniger merkt man es, wenn er über die Grenze wieder zurück in das Schweizerland kommt.

Da sind einmal die Lehrer. Es ist traurig, aber wahr. Wenn man heute auf die Lehrer abstellen wollte (Sekundarlehrer inbegriffen), so müsste man sagen, mit der Moral geht es eher bergab, wenigstens was den Zoll anbetrifft. Letztes Jahr haben wir allein auf unserm Zollbureau vier Lehrer wegen Schmuggel bestrafen müssen.

Ich habe nichts gegen die Lehrer,

Ehrenwort, habe ich doch selbst einen Bürschtel, der Lehrer werden will und der die Aufnahmeprüfung ins Seminar schon gemacht hat, obschon sie höchstens einen von fünf nehmen. Um so mehr hat es mich mögen, als ich dieses Jahr selber einen Sekundarlehrer und eine Lehrerin erwischen musste.

Der Lehrer war noch heilig; denn er hat es auf der Stelle bereut. Er ist an der Weltausstellung in Brüssel gewesen und kam mit einem neuen Raglan zurück. Ich muss doch einen Mantel nur recht in die Finger nehmen, und ich weiss, woher er kommt. In diesem Falle war es ein Muster aus einem bekannten Konfektionshaus in Brüssel. Als ich dem Herrn Lehrer sagte :

« So, sind Sie in Brüssel gewesen und der Mantel ? » antwortete er :

« Was, woher kommt dieser Mantel ? Sagen Sie das nicht noch einmal. Der Mantel kommt vom PKZ in Winterthur. Haben Sie verstanden ! »

Jetzt fragte ich kein Wort mehr, für mich war die Sache klar. Ich erklärte ihm, dass ich jetzt leider die provisorische Verzollung machen müsse. Er müsse jetzt halt den Zoll deponieren, innerhalb zehn Tagen müsse er mir aber den Nachweis erbringen, dass der Mantel von der Firma PKZ stamme. Wenn er den Nachweis nicht bringe, werde er dann bestraft. Der Herr Lehrer zuckte zwar mit keiner Wimper, zahlte den provisorischen Zoll; aber seine Gesichtszüge sagten mir doch, dass er ein geschlagener Mann war, als er die Zollhalle verliess. Und wer steht aber nach fünf Minuten schon wieder in der Zollhalle und wartet, bis ich ihn frage, was er wünsche ? Eben dieser Herr Lehrer aus dem Zürcher Oberland. Diesmal sprach er nicht mehr so laut, sondern brummte mir leise und jämmerlich ins Ohr, so dass ich fast Mitleid mit ihm hatte, er könne nicht heimfahren, er habe einen Fehler begangen, er müsse jetzt gestehen, dass er den Mantel nicht bei PKZ in Winterthur, sondern in Brüssel gekauft habe. Dann schilderte er mir seine Verhältnisse, er

sei frisch verheiratet und finanziell im Druck. Deshalb habe er versucht, den Zoll zu umgehen; aber die kleine Gemeinde, wo er Lehrer sei, dürfe es natürlich nicht erfahren. Er glaube, es wäre besser, wenn er den Mantel doch verzollen würde. Aber jetzt war es zu spät.

« Sehen Sie, Bestrafung muss halt einmal sein, wenn man gefehlt hat, das wissen Sie besser als ich. Weil Sie doch noch einen guten Eindruck gemacht haben, bekommen Sie nur den zweifachen statt den fünffachen Betrag Busse. » Der Zoll, den er jetzt bezahlen musste, machte statt Fr. 38 fast Fr. 100 aus.

Dieser Lehrer war, wie gesagt, noch heilig gegenüber einer jungen Lehrerin aus dem Berner Oberland, die sogar eine Etikette eines Berner Konfektionsgeschäftes in ihren Wollmantel hineingenäht hatte, der in London gekauft war. Ich hätte die Etikette gar nicht ansehen müssen, sondern merkte es schon daran, dass sie sofort giftig sagte, als ich sie fragte, ob dieser Mantel aus dem Ausland stamme :

« Luegit doch d'Etikette a, das wird Euch wohl gnüege ! »

Man sah von Auge die Spuren der herausgetrennten Etikette, und die Berner Etikette war so hineingenäht, dass ich sofort merkte, dass sie nicht von einem Schneider, sondern eher von einem Schuster hineingenäht war.

« Schauen Sie, Fräulein, die Sache ist nicht glaubhaft », sagte ich, « die Etikette, die hier eingenäht ist, ist alt, der Mantel aber neu. Man sieht ja die Spuren der alten Etikette. Es ist sicher zu Eurem Vorteil, wenn Ihr jetzt auf der Stelle sagt, woher der Mantel kommt ! »

Sie zögerte jetzt einen Augenblick und gab zu, dass sie von einer Freundin verleitet worden sei, die falsche Etikette anzunähen.

Die andern Lehrer, die wir bestrafen mussten, sind alle erst zu Hause nüchtern geworden und haben das Geständnis dann schriftlich geschickt. Einer schrieb, er habe den Mantel bei einem

Freunde, der soeben einen Herzschlag bekommen habe, gekauft. Er könne deshalb die schriftliche Bestätigung von ihm nicht mehr beibringen, aber er sei bereit, den Zoll jetzt zu bezahlen. Das war dick aufgetragen. Wir haben es dem Herrn Lehrer nicht geglaubt. Er ist bestraft worden.

Nach den Lehrern kommen in unserer Strafstatistik die kaufmännischen Direktoren. Wenn man so einen Direktor erwischt, so ist es immer das erste, was er sagt:

« Also, ich gebe zu, unter der Bedingung, dass die Sache nicht publik wird, das wäre eine schlechte Reklame ! »

In diesem Punkte kann ich die Leute beruhigen; denn da sind wir dann auch senkrecht. Sobald einer bestraft ist und die Busse bezahlt hat, ist er in seiner Ehre wieder hergestellt.

*

Obschon ich zuerst 18 Jahre Dienst als Grenzwächter gemacht habe und jetzt seit sieben Jahren Zollvisitor bin, bilde ich mir nicht viel ein auf meine Menschenkenntnis. Wenn man jeden Tag mit den verschiedensten Menschen und Charakteren zu tun hat, wird man bescheiden. Aber eines habe ich : eine glückliche Hand und einen guten Instinkt. Das ist sogar vom Chef des Zollbureaus schon einmal protokolliert worden. Wenn zwanzig Personen vor mir an der Zollbank vorübergehen, ich finde den heraus, bei dem etwas nicht in Ordnung ist, ohne dass ich selbst weiss, warum. In einem Koffer mag noch so eine grosse Unordnung sein, meine Hand fährt ohne zu wollen dorthin, wo eine versteckte Schnapsflasche liegt.

Da fiel mir bei einer Frau, als sie gegen die Revisionsbank hinschritt, auf, dass unten beim Knie an ihrem Rock etwas nicht in Ordnung war. Während sie lief, stiess immer etwas Lebendiges nach vorn. Ich dachte nichts Schlechtes; aber es kam mir unwillkürlich der Ge-

danke, « das muss näher angesehen werden ». Zuerst prüfte ich sie mit meinen üblichen Fragen. Sie sagte, sie habe gar nichts zu verzollen. Ich schickte sie in die Kabine, wo sie von einer Zollgehilfin näher untersucht wurde. Da kam heraus, dass sie zwei ganz anständige Salami an ihr Korsett genäht hatte, die bis an die Knie hinunterbaumelten. Aber die Frau sagte, wie wenn nichts anderes wäre :

« Was wollen Sie, das ist mein Reiseproviant! Das darf ich doch mit mir nehmen! »

Als ich sie fragte, warum sie denn ihren Reiseproviant unter ihrem Rocke trage, meinte sie:

«Hä, dank damit er nöd gestohle wird!»

*

An einem kalten Wintermorgen ist mir einer aufgefallen, der schon bei der Passkontrolle (die ist vor der Zollkontrolle) so schwitzte, dass er jede Sekunde den Schweiss, der ihm von der Stirn perlte, abwischen musste, und als er an die Revisionsbank kam, atmete er so schwer, dass ich glaubte, jetzt muss er dann jeden Augenblick einen Herzschlag bekommen. Ich habe ihn zuerst nach dem Inhalt seiner Koffer gefragt und nachher, ob er nichts unter den Kleidern habe, das zu verzollen ist. Er sagte, nein. Aber etwas war nicht ganz bock. Er schwitzte immer noch. Ich liess ihn ins Bureau kommen, und weil er nicht zugeben wollte, musste er sich ausziehen. Da kam unter seinem Gilet eine ganze Damenwäscheausstattung zum Vorschein; er trug unter seinem Hemd drei Damenunterleibchen und drei Damenhemden, ein Herrenunterleibchen und zwei Pullover. Als man ihm dies alles ausgezogen hatte, atmete er erleichtert auf und meinte : « Gott sei Dank, dass ich de Plunder ab bin, jetz cha mer wenigstens wider sy ! »

Der ist schwer bestraft worden. Der Spass hat ihn mehr als Fr. 300 gekostet.

Oft kommt mir auch der Zufall zu Hilfe. Ein elegant gekleideter Herr

durchschritt die Zollhalle, wie wenn nichts wäre. Es fiel mir nur etwas Merkwürdiges auf, dass er vielleicht den Kopf etwas steif hielt. Da kommt plötzlich ein katholischer Geistlicher, der soeben mit der Zollabfertigung zu Ende war, auf ihn zu. Der Herr grüßte den Geistlichen, den er kannte, ehrfurchtsvoll; aber in dem Moment, wie er den Hut abhebt, fielen ihm zwei Parfumfläschchen vom Kopf über die Ohren hinunter und zerschmetterten auf dem Boden. Da er die Zollrevision noch nicht passiert hatte, konnte man ihn nicht einmal bestrafen. Er war ja selbst genug bestraft! Während ich seine Koffer durchsuchte, klagte er dann, dass er jetzt nur seine Frau bedaure, die umsonst auf das Geschenk warte, das er ihr versprochen hatte, von der Reise mitzubringen.

Dass es gut ist, wenn es mir hin und wieder einmal in den Sinn kommt, einen Grenzpassagier von zuoberst bis zuunterst abzutasten, zeigt ein Fall, der einmal beim Grenzübergang in F passiert ist. Dort ist die Zollrevision im Tramwagen. Da hat einer von seinem Freunde, der Metzger ist, zwei Paar Blut- und Leberwürste geschenkt bekommen. Die Einfuhr von Blut- und Leberwürsten ist aber verboten. Deshalb hat er aus diesen beiden Würsten einen Kranz gemacht und diesen Kranz auf der Brust unter das Hemd befestigt. Im Tram ist er auf die Plattform gestanden mit dem Rücken gegen die Stange, welche den Ausgang verschliesst. Weil nun oft Grenzübergänger in dieser Weise dastehen und dann mit dem Rücken ein Paket gegen die Türe stemmen, ging ich auch auf diesen Mann zu, drückte ihm vorn mit der Hand auf die Brust, um ihn ein wenig auf die Seite zu stossen. Dabei sage ich «Excüsi!» Auf einmal merke ich, wie auf seiner Brust etwas platzt. Der Mann sagte: «Oha lätz, jetz hät's klöpft!» Die Leberwurst auf seiner Brust war ihm aufgeplatzt. Ich nahm ihn herein auf das Bureau, und die Brust wurde

näher untersucht. Der Anblick war verheerend.

*

Vor nicht langer Zeit kam mit dem Wiener Expresszug ein 23jähriger Bursche. Er schleppte sich an zwei Stöcken, und sein rechtes Bein war steif. Ich habe ihm aber nicht getraut; er sah mir zu fröhlich aus. Mein Instinkt sagte mir, da stimmt etwas nicht. Ich holte ihn aus der Menge heraus. Aber das Publikum nahm sofort für ihn Stellung; man war empört, dass ich diesen unglücklichen Krüppel nicht laufen liess. Das reizte mich erst recht, ihn zur Untersuchung ins Bureau zu nehmen. Er musste nun sein steifes Bein auspacken. Es war steif, tatsächlich, aber nicht von der Ursache, die das Publikum annahm, sondern von fünf Spazierstöcken, die an sein Bein gebunden waren. Er hatte dann nicht einmal genügend Geld bei sich, um den Zoll und den Strafzoll zu bezahlen. Er musste hinausspringen, um bei einem Mitreisenden Geld zu borgen. Ich sagte ihm, er solle bei dieser Gelegenheit dann das Publikum, das ihn so in Schutz nahm, gerade aufklären.

Bei einem andern stach es mich einmal, ihn näher zu untersuchen, weil er so einen eckigen Bauch hatte.

«Und was haben Sie denn da?», sagte ich und zeigte auf seinen Bauch.

«Ja, da habe ich ein Bruchband, ich habe nämlich einen Bruch.»

Ich sagte: «Das müssen wir näher untersuchen!»

«Nein, um Gottes Willen nicht, sonst kommt der ganze Bruch heraus!» wehrte der Mann ab. Jetzt bestand ich aber erst recht darauf; er protestierte, er könne es nicht zulassen, wenn man nicht einen Arzt hole. «Gut», sagte ich, «dann holen wir einen Arzt.» Ich ging ins Bureau, holte einen Beamten und sagte ihm, er müsse jetzt den Arzt spielen. Als der «Arzt» kam, sagte der Mann, jetzt müsse er doch noch etwas

gestehen. Er habe also keinen Bruch, aber er habe seiner Frau eine Freude machen wollen, jetzt habe man ihm alles verdorben. Dann zog er eine Damentasche, die er zwischen Hose und Hemd gesteckt hatte, hervor. Das gab einen teuren Zoll.

*

Ein wunder Punkt ist es, dass die Ausländer, die über die Grenze kommen, um in der Schweiz ihre Ferien zu verbringen, nie so streng revidiert werden wie der Schweizer, der aus dem Ausland heimkommt. Was soll ein Engländer, der einen Monat in St. Moritz verbringen will, schliesslich für Ware einführen? Was er hereinbringt, nimmt er, wenn seine Ferien zu Ende sind, wieder hinaus. Aber das können die Schweizer, die zusehen müssen, wie das Gepäck der Ausländer nicht einmal angesehen wird, während sie selbst jeden Koffer öffnen müssen, nicht begreifen. Das bringt sie in die Schwünge, und jeder meint, er sei von uns schlecht behandelt worden.

Einer, der einen neuen Schirm hätte verzollen sollen, rief empört:

« Das ist nichts anderes als eine Bubelei. Ich habe an der Grenzbesetzung 320 Dienstage mitgemacht, das lasse ich mir nicht bieten ! »

Ein anderer, der eine Schnapsflasche hätte deklarieren sollen, sagte, er kenne den Nationalrat Walther persönlich, er werde sich schon an der richtigen Stelle beschweren.

Und ein Bankkommis, der von der Saarabstimmung heimkehrte, wo er vom Völkerbund als Stimmenzähler angestellt war und einen mehr als drei Kilo schweren Gugelhopf hätte verzollen sollen, meinte, er mache sofort eine Beschwerde beim Völkerbundsrat, wenn man ihm den Gugelhopf nicht freiwillig durchlasse.

Aber imponiert hat mir eine junge, rassige, schwarzhaarige Frau, die, als sie vernahm, dass der Zoll für eine Flasche Schnaps, die sie einführen wollte, Fr. 8 betrug, so in Wut kam, dass sie sie auf die Revisionsbank schmettete. Nachher

noch die ganze Revisionsbank angenehm nach Schnaps.

Der Zöllner hat ja persönlich keine Gewinnbeteiligung an der Busse, die der Grenzübergänger bezahlen muss, und doch hat einer, der, weil er ein paar Chemikalien versteckt hatte, bestraft wurde, ins Bureau hereingerufen :

« Ihr könnt gut Strafprotokolle machen und Leute schikanieren mit Eurem grossen Lohn ! »

Er hätte es wahrscheinlich nicht geglaubt, wenn ich ihm die Wahrheit gesagt hätte, nämlich, dass unser Lohn zwischen Fr. 320 und 380 pro Monat schwankt.

*

Oft kommt der Schmuggel erst Wochen und Monate nachher aus. Viele Leute meinen, sobald sie die Revisionshalle hinter dem Rücken haben, können sie nicht mehr verfolgt und beobachtet werden. Schmuggel ist aber gerade ebenso gut ein Delikt wie Diebstahl oder ein Betrug. Wenn ein Zollbeamter davon Kenntnis bekommt, muss er die Anzeige machen, und der Täter wird nachträglich noch bestraft.

Ich sah einmal, wie eine Frau, grad nachdem sie zur Revisionshalle hinauskommt, sich bückt und unter ihrem Rock einen aufgerollten Stoffcoupon hervorzieht. Sofort ging ich auf sie zu und fragte, ob sie das auch verzollt habe. Sie war ganz erstaunt, als ich sie mit ins Bureau nahm. Sie musste dann mehr als Fr. 20 Zoll und Busse bezahlen.

Sogar einen Schneidermeister vom Berner Oberland, welcher einem Freund aus Gefälligkeit eine falsche Bestätigung ausgestellt hatte, dass ein Kleid bei ihm hergestellt worden sei, haben wir einmal erwischt. Ein halbes Jahr später machte die Frau dieses Freundes in einem Scheidungsprozess demselben Vorhaltungen und erzählte auch, dass er Kleider über die Grenze geschmuggelt und sogar eine falsche Faktura aufs Zollamt eingeschickt habe. Die Gerichtsbehörden haben uns den Fall unterbreitet, und beide, der

Grenzübergänger und der Schneider, sind scharf gebüsst worden.

*

Was mir zwar einmal schwer zu denken gab, war eine vornehme Dame, die auf das Bureau kam. Weil ich gegen das Berufsgeheimnis streng bin, will ich nicht sagen, wer es war. Es war nämlich die Frau eines bekannten Arztes. Sie flüsterte mir ins Ohr, es sei etwas wegen der Oxfordbewegung, sie müsse ein Geständnis ablegen, sie könne es vor ihrem Gewissen nicht länger verantworten. Es sei ein Jahr her, da habe sie diesen Mantel über die Grenze gebracht und vergessen, ihn zu verzollen. Sie wolle sich jetzt von der Schuld befreien. Dann brach sie zusammen, das heisst, sie setzte sich auf einen Stuhl und sagte fast weinend: « Machen Sie mit mir, was Sie wollen, das heisst, was Sie von Amts wegen tun müssen! »

Ich sagte: « Wir wollen den Fall an die Hand nehmen. Der Mantel war ein Baumwollmantel. Der Zoll betrug Fr. 30 (zirka 1,5 kg à Fr. 20). Natürlich muss das Strafverfahren eingeleitet werden. Selbstdenunziation befreit noch nicht vor Strafe, es wirkt höchstens strafmildernd. » Die Strafe bestand darin, dass sie jetzt den zweifachen Betrag zahlen durfte. Wenn sie ohne zu mucksen sofort unterschrieb, wurde ihr sogar noch $\frac{1}{3}$ der Busse erlassen. Ich habe unten auf das Protokoll, das an die Zolldirektion geht, noch dargestellt, dass das Verschulden der Dame das gewesen sei, dass sie beim Ueberschreiten der Grenze es wissentlich vergessen habe, den Mantel dem Zollbeamten anzumelden: andererseits aber immerhin die Dame sich selbst denunziert habe und daher von einer strengen Bestrafung abgesehen werden könne.

Solche Selbstdenunziationen sind in der letzten Zeit öfters vorgekommen, seitdem es eine Oxfordbewegung gibt. Eine Frau hat mich sogar über die Oxfordbewegung aufgeklärt.

Ich sage selbst, es ist nicht ohne, nur diese alten Fälle sollte man aus dem Spiel lassen. Es gibt nur mehr zu tun.

Aber immerhin, ich finde es noch senkrechter, wenn eine sich selbst denunziert, als wenn sie versucht, die andern Passagiere zu vertätschen.

Beim Londoner Expresszug, der in aller Herrgottsfrühe um 6 Uhr einfuhr, stieg eine Dame mit ihrem Mann aus. Als sie als letzte die Zollhalle passierte, fiel mir auf, dass sie so lästerlich über die andern Passagiere schimpfte. Sie sagte, sie wolle nicht die Hand umdrehen, aber von denen, welche jetzt schon draussen sind, sei es ganz bombensicher, dass wenigstens zehn Frauen neue Röcke anhaben. Ich sah sie näher an, dann merkte ich, dass sie eigentlich um ihre Hüften nur einen Coupon Rohleinen herumgeschlagen hatte, der kaum zusammengenäht war. Als ich auf den Rock hinwies und sie fragte, ob der neu sei, krümmte sie sich wie ein Mannequin und meinte: « Nein, was glauben Sie, ich trage meine Röcke immer so, das ist mein Genre! »

Genre hin, Genre her, dachte ich, das war ein Fall für die Kabine, der näher untersucht werden musste. Alles, was sie anhatte, war neu; aber es kam noch zum Vorschein, dass sie vier Leibchen trug. Als ich diese Leibchen auch deklarieren wollte und ihr noch mit Strafe drohte, war sie empört und sagte:

« Hä, ich habe doch das Recht, vier Leibchen zu tragen, das wäre mir dann noch! Ein Leibchen muss ich sowieso haben, das wissen Sie ganz genau, jede anständige Dame trägt ein Leibchen, und das Leibchen Nr. 2, das ist mein Hemd, dafür habe ich kein Hemd an, aber das geht Sie ja nichts an. Und ein drittes Leibchen muss ich haben, weil ich rheumatisch bin und das vierte Leibchen, weil es heute so kalt ist! »